Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Freitag, den 29. April 1927

Lodzer Volkszeitung

Nr. 116. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltige illustrierte Beilage: „Volk und Zeit“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2 bis 3. Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

5. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: W. Rösner, Parzeczewska 15; Bialystok: B. Schwalbe, Stolarska 43; Konstantynow: J. W. Modrow, Plac Wolności Nr. 38; Ozorkow: Amalie Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 3; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: Anton Winkler, Poprzeczna Nr. 9; Zgierz: Eduard Strenz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hielego 20.

„Keinen Widerspruch.“

Dies hat sich die Regierung Pilsudski scheinbar zur Aufgabe gestellt. Sie leidet keinen Widerspruch des Sejm und will es auch nicht haben, daß irgendjemand anderer Meinung ist. Ein Beweis dafür war auch das Projekt des Pressegesetzes, welches der Presse verbieten sollte, Kritik an den Regierungsmännern zu üben.

Daß der in militärischer Tonart gesprochene Satz „keinen Widerspruch“ dem Marschall Pilsudski in die Knochen übergegangen ist, kann man noch verstehen, da der Marschall eben ein Militär ist. Und dazu ein höherer als Unteroffizier, Feldwebel oder General. Daß sich Premierminister Bartel diesen Grundsatz angeeignet hat, was der letzte Textilarbeiterstreik oder die vor einigen Wochen abgehaltene Tagung der Staatsbeamten, in der Bartel mit „Herr Kollege“ angeredet wurde, bewies, ist vielleicht auch noch zu erklären. Bartel wurde zu schnell groß. Aus dem kleinen Klub Pracy wurde er gewählt und dazu noch zum Premierminister. Zwar holte er sich bald darauf vom Sejm eine Schlappe und mußte zurücktreten, doch ließ ihn der Marschall nicht fallen und stellte ihn neben sich als „Vize“. Gegen den Willen des Sejm. Und diese Auszeichnung kann einem Universitätsprofessor die Sporen geben. Kann ihn übermütig machen. Kann ihn veranlassen, sich die Losung des Meisters anzueignen: „Keinen Widerspruch“.

Bei Bartel kann man den Ton also noch verstehen.

Nun geschah es aber am letzten Mittwoch, daß der bis dahin als butterweich angesehene Arbeitsminister denselben Ton angeschlagen hat. Und zwar bei folgender Gelegenheit:

Das Arbeitsministerium hat das von uns vor drei Wochen besprochene Gesetz für soziale Versicherungen ausgearbeitet, das bekanntlich die Zusammenfassung der Sozialversicherungen in eine Institution vorsieht. Die Gesetzesvorlage wurde den Krankenkassen zur Beurteilung übersandt. Die Vertreter dieser Institutionen trafen in Warschau im allpolnischen Krankenkassenverband zusammen und haben ihre Meinung präzisiert. An einem Tage war die Debatte beendet und das Ministerium erhielt die Stellungnahme der Vertreter derjenigen Institutionen, die dem Sozialversicherungswesen am nächsten stehen.

Für den 25. April hat der Minister seinen Sejm einberufen. Den Beirat für Sozialversicherungen. Der Arbeitsminister kann doch den anderen Ministern nicht nachstehen und muß auch seinen Beirat haben. Diesem Beirat, der aus 42 Personen besteht, wurde die Gesetzesvorlage zur Begutachtung vorgelegt.

Und nun entstand eine Komödie, wie sie bei der Zusammensetzung derartiger Beiräte entstehen muß. Es entwickelte sich fürs erste eine stunden- und tagelange Diskussion und dann folgten unzählige Verbesserungsanträge. Auf ein hundert Verbesserungsanträge mehr oder weniger kam es den erschienenen „Staatsräten“ nicht an. Konnte es denn aber auch anders sein?

Die Herren Minister, also auch der Arbeitsminister, setzen ihre Beiräte aus „Vertretern aller Stände“ zusammen. Es sitzen da Vertreter des Ackerbaus, Vertreter der verschiedenartigsten Industriegruppen, Vertreter der Wissenschaft (?) des Handels, der Finanzen usw. in einer Anzahl von 33 Mann mit **neun** Vertretern der Arbeiter zusammen. Die 42 Personen bilden *eine* Körperschaft, die über ihre Anträge *abstimmt*. Die Meinung von 33 Männern, von denen lediglich die 3 Vertreter der Wissenschaft nicht gerade *ausgesprochene* Feinde der Arbeiterschaft sind, wird *selbstverständlich* zur Meinung des Beirates. Und die Meinung eines auf diese Weise zusammengesetzten Rates will der Minister *verwerten*. Die Regierung der Mairevolution hat den *ihren eigenen* Begriff von Demokratie und Meinungsäußerung.

Die 42 Mitglieder des Beirates für soziale Fragen brachten am dritten Tage ihrer Beratungen so viel Anträge ein, daß es dem die Versammlung leitenden Beamten klar geworden ist, daß der Beirat mindestens zwei Wochen tagen muß, um über alle Fragen abstimmen zu können. Der Beamte teilte dieses Arbeitsergebnis dem Minister mit. Und gegen Mittag des dritten Tages erhob er sich und verkündete den „Staatsräten“: „Angesichts der vielen Verbesserungsanträge hat sich der Herr Arbeitsminister Jurkiewicz entschlossen, die Tagung abzubrechen. *Ich schließe* die Sitzung.“

Lange Gesichter. Grinsende Gesichter der Arbeitervertreter. Einer flüstert dem anderen zu: „Das hat er von dem Leipziger Allerlei.“

Arbeitsminister Jurkiewicz hatte also ebenfalls das „keinen Widerspruch“ kommandiert. Seine Räte fuhren von dannen. Und erzählen in den polnischen Gauen von der Energie des butterweichen Arbeitsministers, von der „starken Hand“ der heutigen Regierung.

Dieses Resultat *mußte* kommen. Beiräte geben *ihren* Rat. Jeder im Interesse *seiner* Klasse. Der Minister *mußte* es wissen, daß das Ende seines Sejm so ausfallen wird. Denn wenn er wissen will, wie die Arbeiter über das Gesetz denken, so hat er diese zu fragen, wie die Industriellen denken — die Industriellen *Seine* Sache ist es dann, einen *guten* Rat zu befolgen. Will er sich aber unbedingt einen eigenen Sejm zulegen, so kann das Ergebnis nicht anders sein.

Wir hatten schon einmal Gelegenheit, darauf hinzuweisen, daß wir eine *Volksvertretung* besitzen — den Sejm. Dieser allein ist die Körperschaft, die Meinungen auszusprechen und über Gesetze zu entscheiden hat. Taugt dieser Sejm aber nichts, aus diesem oder einem anderen Grunde, so muß das Kommando erschallen: „Auflösen!“ Davon reden wir schon monatelang. Halbe Mittel und Mittelchen aber schaffen Komödien, wie die von Mittwoch in Warschau.

L. K.

Der arbeitsunfähige Arbeitsrat.

Der Rumpfrat soll nicht mehr durch Politiker sondern durch Sachverständige und Wissenschaftler ergänzt werden.

Nachdem die sozialistischen Mitglieder des Arbeitsrates ihre Aemter niedergelegt hatten, hat bekanntlich der Rumpfrat in einer Sitzung eine Entschließung angenommen, in der der Vizeministerpräsident Bartel aufgefordert wurde, die ausgetretenen Mitglieder wieder zum Beitritt zum Arbeitsrat zu bewegen.

Doch scheint in dieser Hinsicht nichts Greifbares geschehen zu sein. Deswegen trat der Rumpfrat, der in seinem gegenwärtigen Bestande zu jeglicher positiven Arbeit unfähig ist, wiederum zu einer Sitzung zusammen, in der darüber beraten wurde, auf welche Weise der Arbeitsrat wieder ergänzt werden könnte. Nach längerem Hin und Her einigte man sich angeblich darauf, den Arbeitsrat nicht durch politische Personen zu ergänzen, wie dies vorher der Fall war, sondern durch Gelehrte und Sachverständige. U. a. werden genannt: Prof. Koszembar-Lyszkowski, Frau Daszynska-Golinska, Frau Jotejko, der Präses des Lebensmittelgenossenschaftsamtes Napacki u. a.

Die Regierung versucht gegen die Getreidepreiserhöhung anzukämpfen.

Warschau, 28. April (ATE). Heute fand unter Vorsitz des Vizeministerpräsidenten Bartel eine längere Konferenz statt, an der der Finanz-, Innen- sowie der Handelsminister teilnahmen. Gegenstand der Beratungen war die unerwartete Erhöhung der Getreidepreise in den Kreisen der Großstädte. Es wurde beschlossen, unverzüglich eine spezielle Staatskommission ins Leben zu rufen, die den Verkauf von Getreide zu beaufsichtigen hätte. Die Aktion wird in Warschau schon in den nächsten Tagen eingeleitet werden.

Auflösung des Stadtrats von Wilna.

In Kürze folgt Lublin, dann Lodz und zuletzt Lemberg.

Warschau, 28. April. Der Innenminister Skladkowski führte vor kurzem eine Inspektion in der Wilnaer städtischen Selbstverwaltung durch, wobei eine vollständig planlose Arbeit des dortigen Magistrats festgestellt wurde. Infolgedessen unterzeichnete gestern der Innenminister auf Antrag des Wilnaer Wojewoden eine Verordnung, auf Grund welcher der Stadtrat in Wilna aufgelöst wird. Der Termin der Neuwahlen wird vom Wilnaer Wojewoden festgesetzt werden.

Nach der nun bereits erfolgten Auflösung der Stadträte von Warschau, Radom und Wilna soll zunächst der Stadtrat in Lublin aufgelöst werden. Ein entsprechender Antrag ist bereits vom Lubliner Wojewoden eingebracht worden, über welchen in den nächsten Tagen die Entscheidung fallen wird. Wie versichert wird, soll in Kürze die Auflösung des Stadtrats in Lodz erfolgen und hernach in Lemberg.

Präsident Moscicki kommt nach Schlesien

Für den Monat Juni wird die Ankunft des Staatspräsidenten Moscicki in Schlesien erwartet, und zwar für Sonntag, den 19. Juni. Staatspräsident Moscicki beabsichtigt, auch Bielitz zu besuchen.

Rücktritt des Lemberger Wojewoden.

Wie aus maßgebender Quelle verlautbart wird, ist der Rücktritt des Lemberger Wojewoden Garapich als vollzogene Tatsache zu betrachten. Als voraussichtlicher Nachfolger Garapichs wird der Jurist Gurecki genannt.

Polen und die Weißrussen.

Wilna, 26. April. Die Art, wie die Liquidation der für illegal erklärten halbkommunistischen weißrussischen Organisation „Hromada“ von der polnischen Polizei durchgeführt wird, hat unter den Weißrussen des Wilnaer Gebietes neuerdings wieder eine heftige Erregung hervorgerufen. Nach der Methode, alle nationalen Bestrebungen der Ostmarkenbevölkerung als „Kommunismus“ abzustempeln, sind die polnischen Behörden auf der Suche nach den Ortsgruppen der „Hromada“ über weißrussische Organisationen hergefallen, die

mit der „Hromada“ nicht das geringste zu tun haben, ja sogar in einem ausgesprochenen Gegensatz zu dieser stehen. So wird der weißrussische Bauernbund, eine durchaus ssowjetfeindliche Partei, mit unaufhörlichen Haussuchungen, Konfiskationen usw. verfolgt. Nicht minder schroff geht die polnische Polizei gegen die Ortsgruppen des weißrussischen Instituts für Wirtschaft und Kultur vor, welches sich überhaupt jeglicher politischer Betätigung fernhält und nur national-kulturelle Arbeit leistet. Die weißrussische Presse in Wilna klagt heftig darüber, daß man wieder einmal einer polnischen administrativen Willkür preisgegeben sei, die die nationale Bewegung unter den Weißrussen zu ersticken suche und alle wohlwollenden Erklärungen der Warschauer Regierung Lügen strafe.

Immer feste druff!

Der polnische Nationalismus wünscht die Knute gegen Danzig.

Das neuerstandene Polen hat sich als Vorbild für seine Politik völkischen Minderheiten und abhängigen Staaten gegenüber nicht das großzügige England, sondern das nationalistische Frankreich Poincares und das frühere kaiserliche Deutschland des „Immer feste druff“ gewählt. In keinem der nach dem Weltkrieg entstandenen Staaten Europas sind die völkischen Minderheiten so wenig mit ihrem Wohnstaat ausgesöhnt worden wie in Polen. Das liegt nicht an mangelndem guten Willen bei den nationalen Minderheiten, sondern in der Hauptsache an der brutalen Polonisierungs-Praxis, die bei den polnischen Machthabern üblich ist.

Nach diesem Rezept soll anscheinend jetzt auch gegenüber Danzig verfahren werden. Das Danziger Polenblatt, die „Gazeta Gdanska“, brachte in diesen Tagen einen Artikel, in welchem in der wüstesten Weise gegenüber Danzig gehetzt wurde und in welchem es u. a. hieß:

„1) Die polnische Regierung muß ihre bisherige Richtung in der Danziger Politik einer gründlichen Revision unterziehen. **Man muß eine Politik der starken Hand und der unerbittlichen Rücksichtslosigkeit einschlagen. Wenn das kapriziöse Söhnchen allzu sehr der Mutter lästig wird, und die Geduld, die Mahnungen und Warnungen kein erwünschtes Resultat erzielen werden, dann nimmt man die Rute und wichst ganz ordentlich die Höschen aus. Schon allzu lange verhöhnt Danzig das Ansehen des polnischen Reiches. Es ist Zeit, jetzt an die Rute zu denken. Mittel haben wir genug, übergenug in der Hand. Der Danziger wird zuerst schreien, wird sich winden und drehen und in alle Welt hinausbrüllen. Mag er schreien, mag er brüllen, die Hungerkur wird ihm gut tun und ihn zur Besinnung bringen. Er wird sich schon allmählich beruhigen und dann artiger werden. Unser Marschall (Pilsudski) wird ihn schon zu zähmen wissen, und wenn er auch mit der Peitsche knallen müßte. Er kann das tun — er hat die Macht dazu.**

Wichse, wichse, Herr Marschall,

nach Deiner Art! Dieses Argument werden die Danziger verstehen, denn sie haben sich daran gewöhnt.“

Wir müssen gestehen, lange kein übleres nationalistisches Gekrächze gelesen zu haben, als diesen Erguß in dem Danziger Polenblatt. Nimmt man noch hinzu, daß in demselben Artikel die Polen zu einem **wirtschaftlichen Boykott** der Danziger Geschäftswelt aufgefordert werden, daß das Blatt ferner von einem Sieg des polnischen Patriotismus spricht, wenn der elementare slawische Angriff losgehen werde, und daß die polnischen Behörden aufgefordert werden, bei Lieferungen und Beschäftigungen nur an die Polen zu denken und nicht „die deutsche Hydra zu füttern“, so bekommt man einen Begriff von den geradezu **krankhaften Verirrungen** des Nationalgefühls in bestimmten polnischen Kreisen.

Wir Danziger Sozialdemokraten, schreibt die „Danziger Volksstimme“, die wir stets für eine Verständigung mit Polen eingetreten sind, müssen aber erklären, daß mit diesem Polen, das nur eine nationalistische Haßfratze und die Knute in der Hand kennt, eine Verständigung **nicht möglich** ist. Dieses nationalistische Polen sollte sich aber auch sagen, daß es selbst nach einem scheinbaren Erfolg seines Terrorrezepts gegenüber Danzig die Weichselstadt nicht im geringsten „erobert“ hätte. Die sozialistische Arbeiterschaft, die sich seinerzeit erfolgreich gegen die Polizeisäbeldiktatur im junkerlichen Dreiklassenpreußen zur Wehr gesetzt hat, würde auch nie und nimmer sich mit einem Peitschenregiment der polnischen Reaktion abfinden.

Ueberfall auf einen Grenzposten.

In der Nacht vom 26. zum 27. April wurden auf den polnischen Grenzposten Siergiejczyhy an der russisch-polnischen Grenze einige Schüsse abgefeuert, wodurch der Soldat des Grenzschutzkorps Malinowski schwer verwundet wurde. Eine sofort herbeigeeilte Militärabteilung nahm die Verfolgung der Uebeltäter auf, die sich jedoch über die Grenze auf russisches Territorium zurückzogen.

Die religiösen Sekten sollen in Polen anerkannt werden.

In Warschauer politischen Kreisen wurden seit einigen Tagen Nachrichten laut, wonach das Ministerium für Religionsbekenntnisse und Volksaufklärung einen Gesetzesentwurf ausgearbeitet habe, nach dem alle in Polen bestehenden religiösen Sekten anerkannt werden sollen.

Auf dem Wege der deutsch-polnischen Verständigung.

Einleitung einer großen Verständigungsaktion in Deutsch- und Polnisch-Oberschlesien.

Krakau, 28. April (Pat). Am 6. Mai findet im Stadttheater in Beuthen (Deutschoberschlesien) eine öffentliche Versammlung in Sachen der deutsch polnischen Verständigung statt. Sprechen werden Dr. Tylicka aus Warschau und August Kirchhoff aus Bremen. Aehnliche Versammlungen und Vorträge werden auch in Kattowitz stattfinden. In Verbindung mit dieser Aktion wurde in Beuthen ein in polnischer und deutscher Sprache gedruckter Aufruf herausgegeben, in dem die Frauen und Mütter im Namen der Völkerverständigung zur zahlreichen Teilnahme an diesen Versammlungen aufgefordert werden.

Um die Wiederaufnahme der polnisch-deutschen Verhandlungen.

Berlin, 28. April (Pat). Der Vorsitzende der polnischen Delegation für die polnisch-deutschen Verhandlungen, Dr. Prondzynski, ist heute in Berlin eingetroffen. Gleichzeitig traf in Berlin nach längerem im Süden verbrachten Urlaub der deutsche Gesandte in Warschau, Rauscher, ein. Rauscher soll im Laufe des heutigen und morgigen Tages eine Reihe von Konferenzen mit den Regierungsstellen abhalten, zwecks Entgegennahme von neuen Instruktionen für die Einleitung der Verhandlungen. Rauscher fährt nach Warschau am Freitag oder Sonnabend.

Rußlands Weg nach Genf.

Genf, 28. April. Es scheint sich zu bestätigen, daß die Ssowjet-Regierung zwar nicht offiziell, aber offiziös noch einmal zur Teilnahme an der Wirtschaftskonferenz **eingeladen** worden ist. Aus bestimmten Gründen wird angenommen, daß die russische Vertretung sich zunächst nur als Beobachtergruppe präsentiert, um zu sehen, welche Geschäfte für Ssowjetrußland zu machen sind, ohne für den Gang der Wirtschaftskonferenz irgendwelche Verantwortung übernehmen zu müssen.

Möglichkeiten der europäischen Politik.

Vertrauliche Aeußerungen Beneschs.

Prag, 27. April. In einem Kreis von Prager volkswirtschaftlichen Journalisten hielt Außenminister Dr. Benesch ein wirtschaftliches Expose, zu dessen Geheimhaltung sich die Zuhörer durch Handschlag verpflichten mußten. Durch Indiskretion des „Montagblattes“ des Abgeordneten Stribrny sind die Mitteilungen der Oeffentlichkeit bekannt geworden. Benesch erklärte, wie das Blatt behauptet, folgendes: Zwei große Blocks sind in Europa in Bildung begriffen. Auf der einen Seite stehen Frankreich, Deutschland und Rußland, auf der anderen Seite England und Italien. Die Tschechoslowakei müsse eine abwartende Haltung einnehmen. Das einzige Interesse, von dem sie geleitet sein müsse, sei die Rücksicht auf Mitteleuropa. Mitteleuropa gehöre den Mitteleuropäern. Zu diesem Zweck müsse sich die Tschechoslowakei für die Einschränkung des italienischen Einflusses in Zentraleuropa einsetzen, ferner für die Annäherung der Kleinen Entente an die Balkanvölker und für ein Zusammenarbeiten mit Ungarn. Auf **Polen** könne man sich nicht verlassen. **Polen sei der Balkan des Nordens.** Sowohl in litauischen Fragen als auch in der Frage des Korridors drohen ihm Konflikte. Die Tschechoslowakei müsse sich daher hüten, in polnische Fragen verwickelt zu werden. Daher müßten die gegenseitigen Besuche, insbesondere solche parlamentarischer Delegationen, eingeschränkt werden. Schließlich hat Benesch, dem „Montagblatt“ zufolge, erklärt, daß die Außenpolitik der Tschechoslowakei ausschließlich eine Politik der Handelsverträge sein müsse.

Italien will eine Diskussion über den Tirana-Vertrag nicht zulassen.

London, 28. April (Pat). Wie Reuter erfährt, erfolgte zwischen London und Rom ein neuerlicher Meinungsaustausch in Sachen der südslawisch-italienischen Beziehungen. Bei dieser Gelegenheit soll Italien zwar wiederholt seine Bereitwilligkeit erklärt haben, eine Diskussion über alle Fragen, die Südslawien berühren wollte, zu eröffnen, doch könne es sich auf eine Berührung der Frage des Tirana-Vertrages nicht einigen. Italien stehe auf dem Standpunkt, daß dieser Vertrag lediglich Italien und Albanien betreffe.

Neuerlicher Eisenbahnüberfall in Mexiko

Neuyok, 28. April. In Mexiko wurde wiederum ein Eisenbahnzug von Räubern überfallen. Der Ueberfall wurde im Staate Guana Juanto in der Nähe der Station Lassalas verübt. Die Räuber umringten den Zug, erdolchten 12 Passagiere, den Zugführer sowie einen Soldaten und raubten alle mitgeführten Gelder.

Was England das chinesische Abenteuer kostet.

London, 28. April. Der Kriegsminister hat auf eine Anfrage erklärt, daß sich bis 31. März die Kosten für die Chinaexpedition Englands auf anderthalb Millionen Pfund (65 Millionen Zloty) beliefen.

20 Kommunisten in Peking zum Tode verurteilt.

Peking, 28. April (Pat). Reuter berichtet: Die Kommunisten, die während der in der Ssowjetbotschaft vorgenommenen Revision verhaftet wurden, wurden sämtliche vom außergewöhnlichen Geheimtribunal zum Tode verurteilt. 20 von ihnen wurden bereits hingerichtet, darunter eine Frau.

40—50 000 Cholerafälle in Indien.

Nach einer Meldung des „8-Uhr Abendblattes“ aus Kalkutta wird die Provinz Bengalen, die eine Einwohnerzahl von etwa 47 Millionen besitzt, seit drei Monaten von einer Choleraepidemie heimgesucht. 15 000 Menschen sind bis jetzt der Krankheit erlegen. Es ist anzunehmen, daß es in der Provinz wenigstens 40 bis 50 000 Cholerafälle gegeben hat. Obwohl zwar regelmäßig im Sommer die Cholera eine epidemische Verbreitung annimmt, werden sonst nicht mehr als 100 Todesfälle wöchentlich gemeldet.

Tagesneuigkeiten.

Die gestrige Stadtratsitzung.

Vor Beginn, Sitzung des Seniorenkonvents. — Der Staatspräsident kommt am 15. Mai nach Lodz.

Der gestrigen Sitzung des Stadtrats ging eine Sitzung des Seniorenkonvents voraus. Vorsitzender Dr. Fichna wandte sich an die Vertreter der einzelnen Fraktionen mit der Bitte, die Anträge in Sachen des verstorbenen Stadtpräsidenten Cynarski ohne Diskussion anzunehmen.

Stv. Kuk erläuterte nochmals seinen Antrag, nachdem aber sämtliche Fraktionen für die Annahme des Antrags des Magistrats gesprochen hatten, wurde der Vorschlag Fichnas angenommen, wobei sich der Referent verpflichtete, dem Stadtrat die Stellungnahme der Fraktion der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei bekanntzugeben.

Hierauf teilte Dr. Fichna mit, daß eine Delegation der Stadt am gestrigen Tage sich zum Staatspräsidenten Moscicki begeben hatte, um diesen zu der am 15. Mai in Lodz stattfindende Feier der Weihe und Ueberreichung der von der Stadt gestifteten Regimentsfahne für das 28. Kaniower Schützenregiment einzuladen. Der Staatspräsident hat sein Erscheinen zugesagt und will auch noch am 16. April in Lodz bleiben, um die Stadt, besonders aber die Industrie, zu besichtigen. Im Zusammenhange mit dieser Feier gab Dr. Fichna gleichzeitig das dafür vorgesehenen Programm bekannt, das nach den Feierlichkeiten am Vormittag, am Nachmittage ein Bankett und am Abend einen Raut vorsieht. Dabei erklärte Dr. Fichna, daß der Staatspräsident es abgelehnt habe, an dem Bankett teilzunehmen, weil, wie er lächelnd bemerkte, bei solchen Gelegenheiten zu viel geredet wird.

Der Vertreter der D. S. A. P. stellte dem Vorsitzenden die Frage, ob er es angesichts dessen, und da doch die Stadt infolge des Hinscheidens Cynarskis Trauer haben müßte, nicht für richtig finde, auf pompöse Bankette zu verzichten, die in der Stadt Lodz, in der doch noch so viel Elend herrsche, viel Geld kosten und neben einem opulenten Mahl keinen bleibenden Wert besitzen. Dr. Fichna antwortete, daß er die Ansicht des Stv. Kuk in Betracht ziehen werde. Die übrigen Teilnehmer des Konvents äußerten sich zu dieser Frage nicht.

Hierauf wurde von Fichna die Stadtratsitzung eröffnet. Die Magistratsanträge betreffend der Tilgung der Beerdigung und Versorgung der Familie Cynarskis wurden debattenlos angenommen. Diesen Beschlüssen folgte eine kurze Unterbrechung und dann die Annahme in zweiter Lesung zweier Beschlüsse über die Aufnahme zweier Anleihen in der Höhe von gegen 500 tausend Zloty für öffentliche Arbeiten.

Die Sitzung währte kaum 15 Minuten.

Aufgefallen ist es, daß die neue Fraktion, die N. P. R.-Rechte, als besondere Gruppe in den hinteren Reihen der bisherigen N. P. R.-Sitze Platz genommen hat. Zu der Verlesung irgendeiner Erklärung hatte sie sich jedoch nicht aufgeschwungen. Der Tanz soll erst in der nächsten Sitzung beginnen.

Für freie Stunden

Der Gezeichnete.

Von Willibald Omankowski.

Was tut es, daß dieser Abend so mild ist,
und das große Rauschen bricht von den Bergen her,
wenn deine Seele doch so wild ist,
wenn auch nicht der leiseste Wunsch gestillt ist,
was hilft da der Abend, die Sterne, das Meer!

Es ist doch wohl so, daß du verrucht bist
und mit einem brennenden Heimweh nach Rast
zum Wandern und Wandern und Wandern verflucht bist,
und, weil du als Dornengekrönter verbucht bist,
das blutende Mal um die Stirne hast.

Die letzte Sekunde.

Novelle von Wilhelm Schussen.

Er litt an einer schmerzhaften Ohrenentzündung. Manchmal ging alles mit ihm im Ring herum. Er fiel dann wie ein Betrunkener zu Boden und erbrach sich genau wie ein solcher. Der Arzt aber gab die Hoffnung trotz allem nicht auf. Die Aerzte machen einem immer wieder Mut. Das ist ihr Hauptkunststück, das in jedem Fall Geld wert ist.

Wenn seine Frau Hilde noch gelebt hätte, wäre er wenigstens ordentlich gepflegt gewesen. Nun, er konnte sich ja auch wieder verheiraten, er hatte das Geld dazu, er hatte die Möbel. Freilich konnte er keine Frau mehr finden wie die verblichene, die mit ihm jung gewesen und mit ihm alt und lebenssatt geworden war. Er konnte namentlich auch nicht mit einer Ohrenentzündung heiraten, jedenfalls heute abend nicht mehr. Er hätte eben noch eine Zeitlang im Spital bleiben sollen, er war tatsächlich viel zu früh dort weggegangen. Jedenfalls aber hätte er sich mit der Schneidersfrau Wöllhof, die ihm den Haushalt notdürftig besorgte, durch Nachttelephonanschluß verbinden lassen sollen. Aber wozu auch? Wenn er endlich sterben konnte, war sie ihm doch nur im Wege, genau wie die Pflege im Spital und der Arzt mit seinen Apparaten, die nur ihm selber nützten und den Kranken wehtaten.

Er tastete nach dem geladenen Revolver auf dem Nachttischchen und überzeugte sich, daß er noch dort lag. In einer Sekunde war alles geschehen. Eine einzige Sekundenkraft genügte, um alles Schicksal wegzublasen, alle diese sinnlosen Schmerzen, das äußere und das innere Ohr selber, samt Labyrinth und Hammer und Amboß und Steigbügel, genügte das Spital und das Heimweh nach der Toten wegzublasen, ebenso die Sorge um Geld und Haus und Garten. Denn eigentlich war es ja durchaus gleichgültig, wer nachher seinen Besitz antrat. Seine Verwandten hatten in früheren Jahren, als er noch unvermögend war, sich nie viel um ihn gekümmert. Ein Bruder seiner Frau lebte in Amerika. Bis die Erbschaft die Reise über den Ozean hinter sich hatte war soundsoviel davon zu Wasser geworden.

War nicht eben die Tür unten im Flur gegangen? Oder war es der Wind, der heute so frühlingswild vor den Fenstern rasselte? Oder war es sein inneres Ohr, das Labyrinth, der Hammer, der Amboß, der Steigbügel? Er hatte den Riegel an der Flurtüre vorzuschieben vergessen. Er wollte das Licht andrehen, aber seine Hand blieb starr im Dunkel hängen. Denn die Treppe herauf schlichen nun tatsächlich Tritte. In der Korridortür begann ein Bohren und Stochern und schon gab sie leise knirschend nach. Es war also offenbar ein Dieb im Haus. Oder war es immer noch das innere Ohr? Er legte sich zurück, schloß die Augen und hielt den Atem an. Er beobachtete sich. Aber da machte er plötzlich, obwohl er die Augen immer noch krampfhaft geschlossen hatte, die Wahrnehmung, daß nun Licht im Zimmer war. Er überlegte mit äußerster Willensanspannung eine Weile den ganzen Sachverhalt. Er war also im Bett, auf dem Nachttisch lag sein geladener Revolver. Er war allein. Er hatte eine Ohrenentzündung. Aber ein einziger Druck genügte, um das alles auf ewig wegzublasen.

Als er endlich mit einem letzten Entschluß die Augen öffnete, stand ein ihm ganz unbekannter Mensch vor ihm, ein eckiger, breiter Kerl mit rotbrauner Mütze, breitem bräunlichen Gesicht, vorspringenden derben Backenknochen und langgezogenen, hellblonden Schnurrbart. Aber nun mußte er nach innen hinein geradezu lächeln. Denn der Kerl hatte tatsächlich bereits den Revolver vom Nachttisch in der Hand und hielt ihn schußbereit auf sein Opfer zu.

„Also, so sieht einer aus, der den Mut dazu hat", sagte Bletzinger endlich.

„Wo ist das Geld?" versetzte der breite, eckige Kerl ohne Umschweife.

„Das Geld?" Bletzinger lächelte verächtlich.

„Keine Umstände! Wo ist's? oder ich drücke los!"

„Von mir aus kannst du losdrücken", erklärte Bletzinger sofort. Er neigte sich auf die Seite und fügte hinzu: „In dieses Ohr womöglich durchs Gehirn . . . aber schließlich auch durch die Brust, ganz wie du willst."

„Wo ist das Geld?"

„Auch das sage ich dir noch, wenn du ein wenig Geduld hast. Wenn du aber keine Geduld hast, dann drücke, wie gesagt, los, in Gottes Namen oder in drei Teufels Namen, das ist ganz deine Sache, aber das Geld findest du dann in alle Ewigkeit nicht; denn das hab' ich meinem Vetter in Amerika zuliebe dermaßen raffiniert versteckt, daß alle Schatzgräber der Welt es nicht fänden."

„Raus damit! Wo ist das Geld?"

„Ich will dir etwas sagen. Ich hab' mich soeben ums Leben bringen wollen, aber wenn du mich nun nötigst, daß ich mir den Revolver ans Ohr halte, und wenn du selber losdrückst, dann hast du dein Spiel gewonnen. Dann bist du vor der Nachstellung des Strafrichters sicher. Denn dann habe ich vor der Welt mir selbst die Kugel ins Ohr gejagt, und dann kannst du das Geld holen und dich aus dem Staube machen. Also gib mir mal den Revolver her."

„Hältst du mich für einen solchen Dummkopf?" grinste der greuliche Kerl.

„So tu was du willst", sagte Bletzinger und ließ den Kopf aufs Kissen fallen.

„Und warum willst du Schluß machen?"

„Weil ich an einer Ohrenentzündung leide, weil ich allein bin, weil meine Frau tot ist, weil . . ."

„Und warum machst du es denn nicht?"

„Weil ich es nicht fertig bringe, weil ein ganz furchtbarer Mut dazu gehört, weil ich nicht über die letzte Sekunde hinwegzusteigen vermag?"

„Du bist ein Frömmling?"

„Keine Spur davon. Aber setze dich doch bitte, auf den Stuhl . . . so danke. Aber siehst du, das ist so eine Sache. Wenn mir z. B. da einer sagt, mit dem Tod ist alles aus, es gibt keinen Gott, und kein Gericht, so mag das vielleicht richtig sein, aber wenn mir ein anderer das Gegenteil sagt und eine unsterbliche Seele bekennt, so kann das eben mindestens ebenso richtig sein. Komm, nimm dir ein Glas Weinbrand, dort neben dem Weißzeugschrank steht die Flasche. . . Ich soll zuerst davon trinken? Nun meinetwegen . . . Herrgott, was du für eine Angst um dein Leben hast! Ist es denn wirklich gar so schön, einzubrechen, zu stehlen, zu töten? Warum machst denn du selber nicht Schluß?"

„Sag mir endlich, wo dein Geld steckt, heraus damit!"

„Ich sage es dir ja. Du brauchst es schließlich auch viel eher als mein Schwager in Amerika, der ja viel reicher ist als ich selber. Ist der Kognak gut? Nun, trink ihn doch gleich aus der Flasche, Vetter.

„Mach' keine faulen Witze."

„Aber so schieß doch endlich, du Schwächling, du Ungeheuer, der du nur Mut hast, wenn es um die Ewigkeit der anderen geht. Wenn du meinen Revolver noch lange so hängen läßt, wird er dir noch aus der Hand fallen und am Boden losgehen und dich in den Fuß treffen. Und dann kann die Polizei kommen und den üblichen Prozeß beginnen."

„Habt Ihr Euch wirklich töten wollen?" fragte der Greuliche lauernd.

„Ei freilich, du Feigling, du Ungeheuer."

„Und nur deshalb, weil Ihr ein Frömmling seid, habt Ihr es nicht fertiggekriegt?"

„So ist es ungefähr."

„Und wenn ich Euch nun den Revolver gebe, dann drückt Ihr also los?"

„Nein, du Schelm, nur wenn du mich zwingst, ihn ans Ohr zu halten, du selber aber abdrückst. Dann sollst du von mir aus die Erlaubnis haben, mein Geld zu stehlen."

„Und wenn ich aber nun weggehe und Euren Revolver mitnehme, wie viel Geld gebt Ihr mir dann dafür?"

„Keines, gar keines, nicht einen Pfennig, du Feigling. Aber anzeigen werde ich dich dann, sobald du fort bist durchs Telephon, und dann wird man sehen, wer schnellere Beine hat, du oder die Polizei."

„Aber Ihr kennt mich ja gar nicht. Ihr phantasiert ja bloß im Fieber. Ihr wißt morgen früh von der ganzen Sache überhaupt nichts mehr. Ich kann Euren Revolver also auch ruhig liegen lassen und das Licht ausmachen und mich auf und davon machen."

Der greuliche Kerl drückte die Mütze tief ins Gesicht hinein, drehte das Licht aus und verschwand tatsächlich. Und dann lief natürlich das Karussell wieder, der Hammer, der Amboß, der Steigbügel. .

Aber am Morgen stand nun wahrhaftig die Kognakflasche auf dem Nachttischchen. Da hörte denn doch alles auf!

War er nun, als das Karussell lief, vielleicht gar selber aufgestanden und hatte den Kognak geholt? Er hätte, bei allem, was es gab, nichts Sicheres darüber sagen können, so wenig wie über das dem irdischen Wissen ewig verschlossene Rätsel nach dem Tode.

Aber im Mittagsblatt las Bletzinger in der Tat die Notiz, daß sich heute morgen in aller Frühe ein langgesuchter schwerer Verbrecher und Raubmörder am Rande des nahen Weiherwaldes im grellsten Freilicht gleichsam vor aller Welt erhängt habe.

War es nun derselbe gewesen, der nachts an seinem Bett gestanden hatte? Und hatte er nun doch den irren Kopf freiwillig der Ewigkeit geopfert? Die rotbraune Mütze stimmte jedenfalls. Der Bart aber konnte auch ein künstlicher gewesen sein.

Bletzinger tastete nach dem Revolver in der Schublade und steckte ihn für immer an den geheimen Ort, wo seine Wertpapiere lagen.

Dann kleidete er sich an, um sich noch einmal im Krankenhaus zu melden.

Das Pärchen.

Von Hanz Bauer.

Das Gespräch, das die beiden jungen Leute miteinander führten, die mit mir im Coupé des Vorortzuges saßen, das war überhaupt kein Gespräch. Sie machten sich eine Harlekinade vor. Gewiß: sie beide waren noch sehr jung, sie befanden sich in jenem Alter, in dem die Geschlechter voreinander befangen sind, in dem sie dauernd voreinander auf der Lauer liegen. Aber, was hier vollführt wurde, das war nicht zu entschuldigen. Diese sprachen ja überhaupt kein gerades, ehrliches Wort miteinander. Er war ein ausgemachter Aff, der, immer im Geiste, und oft genug auch in der Tat, die Hacken zusammenschlug, wenn er eine Frage beantwortete, und sie war ein fürnehmes Gänschen, dem der Saccharin teelöffelweise von ihrem Zier- und Schnörkeldeutsch troff. Die Unterhaltung der beiden hatt etwas Unwirkliches, Gespensterhaftes an sich. Die beiden sagten Formeln auf und verduckten sich hinter ihnen. Sie gebrauchten die Worte nicht, sie schoben sie vor sich her und gaben ihnen nicht ihre Ansichten und Meinungen preis, sondern manipulierten sie vorsichtig in sie hinein. Sie hatten keine Seele und keinen Leib, sie waren die Materialisation eines Lesebuchs für höhere Töchterschulen. Sie bestätigten und ergänzten sich dauernd gegenseitig und erschöpften sich in der ewigen Beteuerung unerhörter Achtung, die sie sich entgegenbrachten.

Da geschah etwas Seltsames. Der Zug hatte gehalten und ein Passagier unseres Coupés hatte eben den Wagen verlassen. Die Tür war leicht geöffnet und die beiden jungen Leute hatten sich zum Fenster begeben, um den Namen der Station festzustellen. Dem Mädchen kam da wohl plötzlich der Einfall, daß eine geöffnete Tür in höherem Maße zum Einsteigen in den Wagen einlade als eine geschlossene. Und da ihr offenbar ein Zugang von neuen Fahrtgenossen unerwünscht war, zog sie an dem Lederriemen, um die Coupétür ins Schloß zu werfen. Aber es war ihr entgangen, daß der junge Mann seine linke Hand an den Türbeschlag gelegt hatte. Der Rand der Wagentür schlug mit ziemlicher Wucht an seine Finger. Der junge Mann schrie auf und begnügte sich nicht mit dem Reflex seiner Kehle auf einen schrecklichen Schmerz. Mit weinender, unbeherrschter Stimme keuchte er hervor: „So passen Sie doch auf! — — Haben Sie denn nicht gesehen! — — Was ist Ihnen denn eingefallen! — — Das ist doch ein bodenloser Leichtsinn, so etwas . . .!"

Er riß mit der Rechten ein Tuch aus seiner Tasche und umwickelte die blutenden Finger. Das Mädchen war ganz benommen von dem beleidigenden Tonfall und sagte erregt: „Aber, wer tut denn das auch, seine Hand an den Schlag zu legen . . . Das macht man doch auch nicht . . .!"

Die beiden setzten sich wieder. Gegnerschaft wühlte in ihrem Innern. Sie zitterten vor Aufgeregtheit. Mit einem einzigen Schlage, der in diesem Falle derjenige der Coupétür gewesen war, war ihr Verhältnis zueinander umgestülpt worden. Aber noch etwas anderes war geschehen: sie hatten, vermutlich zum erstenmal in ihrem Leben, wahrhaftige, vom Herzen herströmende, aufrichtige Worte miteinander gewechselt. Ihre Stimmen waren körperhaft und wirklich gewesen.

Mark Twain-Anekdoten.

Einmal war Mark Twain bei einer Familie eingeladen, die sehr auf Form hielt. Mark führte seinen Löffel Suppe zum Munde, die noch heiß war, daß sie ihm die Lippen verbrannte. Er gab seelenruhig den Rest der Suppe, der noch auf dem Löffel war, in den Teller zurück. Die Mitglieder der wohlerzogenen Familie wechselten entsetzte Blicke. Mark aber sagte:

„Sehen Sie, das ist der Unterschied zwischen einem intelligenten Menschen und einem Dummkopf. Der Dummkopf hätte die heiße Suppe natürlich hinuntergeschluckt."

*

Weil Mark Twain einen Beamten von sehr hoher Rangstufe beleidigt hatte, erhielt er vierzehn Tage Gefängnis. Als er wieder herauskam, fragte ihn jemand: „Was hast du denn da drinnen für Leute kennengelernt?"

„Ach Gott, lieber Freund," antwortete Mark. „Wenn man sich im Gefängnis näher umsieht, entdeckt man leider, daß es auch da Schurken gibt, wie überall."

*

Mark Twain hörte einst dem Vortrage eines berühmten Professors, der über seine neuesten Forschungsergebnisse sprach. Als der Gelehrte geendet hatte, ging Mark auf ihn zu, schüttelte ihm die Hand und sagte: „Ihr Vortrag war ausgezeichnet, aber leider habe ich ein Buch, in dem er schon von A bis Z enthalten ist. Ich werde Ihnen dieses Buch morgen zusenden." Am nächsten Tage sandte er dem Professor ein dickes Wörterbuch.

*

Einmal wurde Mark Twain verführt, in die Kirche zu gehen, und zwar durch die Zeitungsanzeige eines Pastors, der seine Predigt kurz und erquickend pries.

Die Predigt fing ganz kurz an, mit kurzen, klaren Sätzen. Der Dichter war darüber so erfreut, daß er im stillen beschloß, mindestens eine Hundertdollarnote in den Klingelbeutel zu werfen.

Leider strafte der Pastor seinen Ankündigungen Lügen. Die Klarheit ließ nach, die Kürze auch. Nach 30 Minuten unentwegten Predigens reduzierte Mark sein Geschenk auf 50 Dollar. Nach 40 Minuten kämpfte er abermals mit sich. Ergebnis: Er wollte höchstens noch 10 Dollar geben.

Als nun der Klingelbeutel zu Mark Twain kam, war der Pastor bei der 72. Minute seiner Predigt angelangt. Da der Küster seine Augen gerade wo anders hatte, tat der wütende Mark einen Griff, und stahl aus dem Beutel, was er kriegen konnte. Es waren 1 Dollar 42 Cents.

*

In einer musikalischen Gesellschaft erzählte Mark Twain, daß es ihm unvergeßlich sei, wie er seinen Vater einst auf dem Klavier begleitet habe. Man drängte ihn, diese Geschichte zu erzählen. „Wie Sie wissen," sagte Mark, „bin ich an den Ufern des Mississippi groß geworden. Unser Haus stand nicht weit vom Strome entfernt. Einst kam ein Hochwasser. Wir mußten auf den Hausboden flüchten. Das Wasser stieg weiter und das Haus drohte einzustürzen. Da nahm mein Vater eine Bettstelle und schwamm auf ihr den Strom hinunter. Und ich — ich begleitete ihn auf einem alten Klavier, das ich auf dem Hausboden fand.

Das Geständnis.

In Kopenhagen saß ein hartgesottener Gauner mit Namen Hansen unter dem Verdacht eines Diebstahls im Untersuchungsgefängnis. Der Assessor rackert sich ab wie ein Karrengaul, um ihn zu einem Geständnis zu bewegen. Aus dem guten Hansen aber war keine Silbe herauszubringen.

Eines schönen Tages aber ließ er dem Assessor sagen, wenn er ein großes, gutes Beefsteak mit Zwiebeln und drei Flaschen kühles, helles Bier bekäme, wolle er gestehen. Da es in Dänemark nicht ungewöhnlich ist, einen verstockten Sünder auf die menschenfreundliche Weise zum Gestehen zu bringen, ging der Assessor auf den Vorschlag ein.

Die leckere Mahlzeit wurde aufgetragen und der ehrliche Hansen erschien. Man sah ihm förmlich an, wie ihm beim Anblick der bevorstehenden Tafelfreuden das Wasser im Munde zusammenlief.

Also Hansen gestand; er gestand so redlich und gründlich, wie nur je ein reuiger Sünder gestanden hatte.

Als das Geständnis aufgeschrieben war, wurde er plötzlich von einem Anfall von Rührung übermannt.

„Herr Assessor," sagte er, „weil Sie sich so lange mit mir haben abquälen müssen, will ich Ihnen nach dem Essen noch ein zweites Verbrechen gestehen, von dem Sie bis jetzt keine Ahnung haben."

Der Assessor strahlte. In dem Manne steckte offenbar noch ein unverdorbener Kern.

Und nun verzehrte der redliche Hansen das gute Essen und goß das kühle Bier mit Wohlgefallen hinter die Binde. Als er fertig war, wischte er sich befriedigt den Mund.

„Wie steht es mit dem zweiten Verbrechen?" fragte der Assessor.

Der gute Hansen räusperte sich und begann mit sanfter, schamerfüllter Stimme.

„Es handelt sich um einen Betrug. Ich habe mich durch eine betrügerische Vorspiegelung falscher Tatsachen in den Besitz eines guten Mittagessens gebracht. An dem Geständnis, das Sie vorhin niedergeschrieben haben, ist keine Silbe wahr."

Der Assessor sank in den Sessel zurück und sah ihn mit starren Augen an.

Der gute Hansen aber ließ sich in mildem Seelenfrieden in das Untersuchungsgefängnis zurückführen.

Die falsche Diagnose. Mutter: „Kurt, woher hast du wieder die dicke Beule? Hab' ich dir nicht gesagt, artige kleine Jungen hauen sich nicht?" — Kurt: „Ja, Mama, ich hab ja auch gedacht, es wär' ein artiger kleiner Junge, aber erst, wie ich ihn 'n bißchen gebufft habe, da hab ich gemerkt, daß er keiner ist."

Unter Freundinnen. Zwei Freundinnen spazieren während der Tanzpause im Garten: „Nun möchte ich doch wissen," sagt die eine plötzlich, „ob Karl mich wirklich liebt?" — „Aber natürlich tut er das," war die Antwort, „warum sollte er mit dir eine Ausnahme machen?"

Freundliche Einladung. Zwei Schotten verabschieden sich, nachdem sie zusammen einen sehr feuchtfröhlichen Abend verlebt hatten. „Santy," sagte der eine, „willst du morgen abend mit mir essen?" — „Aber gern," antwortete Santy. — „Gut, dann bin ich um acht bei dir."

Ein Vielseitiger. „Sie haben Ihren jungen Mann schon wieder entlassen?" — „Ja. Erstens konnte er nichts, und zweitens war er zu allem fähig."

Der Telephonskandal.

eressante Enthüllungen. — Hohe Ministerialbeamten erhalten als Verwaltungsmitglieder der „Past" eine Entschädigung von 300 000 Zloty jährlich.

Das Gründungskapital der „Past" betrug 18,9 ionen französische Franken. Hiervon sollte die schwe- e Gesellschaft „Cedergren", die heute noch die „Past" errscht, 8,1 Millionen französische Franken einzahlen. tat aber die „Cedergren" nicht, sondern sie zahlte etwa 1,6 Millionen und blieb den Rest schuldig. . sie verpflichtete sich, den Rest innerhalb fünf ren, die in diesem Jahre ablaufen, abzutragen. In- chen aber ist der französische Frank um zwei Drittel s Wertes gesunken, was gleichbedeutend mit Tatsache ist, daß der Staat der „Past" glatt 5,7 ionen französische Franken schenkt. Von den ver- densten Seiten wird die nicht unberechtigte Frage eworfen, ob ein solcher Vertrag nicht gegen die n Sitten verstoße und ob er nicht, als schädlich für Staat, einer Revision bedürfe. Nun, es geht nicht Verträge, die aus dem einen oder anderen Grund nachteilig bezeichnet werden müssen, einfach beseiti- zu wollen. Etwas anderes ist es, ob es nicht an- igt ist, die „Past" zu zwingen, die Summen, die em Staate zu zahlen hat, in Goldfranks auf- erten. Es hat sich nun hier eine Genossenschaft der phonabonnenten zusammengeschlossen, die gemein- tlich den Kampf gegen die „Past" aufnehmen und allem die verfügbaren Aktien der „Past" aufkaufen um sich allmählich in den Besitz der Gesellschaft zu n. Wir müssen schon sagen, daß wir diesem Unter- nen mit einem starken Mißtrauen gegenüberstehen. Aufkauf der am Markte befindlichen Aktien (wenn lich in genügender Zahl Aktien am Markte sind, überhaupt die Mehrheit der Aktien erringen zu en) führt zu weiter nichts als zu einer Aktien- e der „Past", von der nur die Leute Gewinn n, die sich zufällig im Besitz dieser Aktien befinden. die „Past", der eine solche Hausse nur erwünscht kann, ist jederzeit in der Lage, diese Hausse noch erstärken und dieses ganze „Geschäft" zu vereiteln. Aufkauf von Aktien, den man mit großem Geschrei ndigt, ist schon im vorherein eine verlorene e und für uns recht verdächtig.

Laut „Robotnik" erhalten von dem Bruttogewinn „Past" ganze 20 Prozent der Präsident und die glieder des Verwaltungsrates. Und zwar wieder ieser 20 Prozent der Vorsitzende und die übrigen ie Mitglieder. Das macht für den Vorsitzenden die che Summe von 600000 bis 700000 Zloty jähr- und für die Mitglieder rund 300000 Zloty für s einzelne Mitglied jährlich. Man kann seinen en kaum trauen, wenn man diese unerhörten nmen liest, von denen hier die Rede ist. Aber ein nenti ist bisher nicht erfolgt.

Und nun kommen wir zu einer weiteren Anklage „Robotnik", die die unglaublichste ist von allen, und gleichfalls bisher noch nicht widersprochen oder auf- ärt worden ist. Im Verwaltungsrat des „Past", unter den Herren, die die vielen Hunderttausende dem Bruttogewinn der Gesellschaft beziehen, sitzen ei hohe Beamte des Postministeriums, also wie man annehmen kann, Herren, die vom Postminister gehört werden, ehe er seine Beschlüsse faßt. Es sind dies der Ministerialdirektor Gadomski, der Abteilungsdirektor Franczkowski und, um die Sache zu vervollständigen, auch der hohe Beamte des Finanzministeriums Sienkiewicz! Diese drei Herren befanden sich auch unter den Personen, die im Jahre 1922 den jetzt als so schädlich empfundenen Vertrag mit der „Past" abschlossen.

Es wäre also erwünscht, daß so rasch wie möglich eine offizielle Aufklärung erfolge, oder daß man sich an die Parole der Mairevolution erinnere: Sanierung des öffentlichen Lebens!

Die Syphilis — eine Gefahr für jedermann!

IV.

Die neuzeitige Behandlungsmethode.

Mit der Einspritzung von Quecksilberpräparaten (Sublimat und Calomel) und dem innerlichen Gebrauch von Quecksilberpräparaten sowie Jodkali fand die Phase der Quecksilberbehandlung im großen und ganzen ihren Abschluß. Zwecks Heilung der Syphilis gelangte nun das zur Gruppe der aromatischen Arsenpräparate gehörende Atoxyl zur Anwendung, welches den Ausgangspunkt der Chemotherapie, d. h. der Heilung ansteckender Krankheiten durch Chemikalien bildet. Dieses Präparat wurde anfänglich (1905) gegen die Schlafkrankheit der Neger angewandt. Die ersten Versuche mit dem von Thomas empfohlenen Atoxyl machten: Robert Koch, Uhlenhut (1906), Groß und Tickel. Jedoch hat das Präparat den gehegten Erwartungen nicht entsprochen, Es stellten sich vom Gebrauch desselben Sehstörungen bis zur Erblindung ein. Zwecks Vermeidung dieser Schädlichkeiten wurden nun Verbindungen des Atoxyls mit anderen Präparaten hergestellt, die weniger giftig wirken sollten, wie z. B. das Arsazetin (Ehrlich), das atoxylsaure Quecksilber (Uhlenhut), das Heclin (Mounthrat), wie auch das 1907 in England eingeführte Soamin. Diese Präparate vermochten wohl den Syphiliserreger (Spirochaete pallida) abzutöten, kamen jedoch ihrer giftigen Nebenwirkungen wegen auch nicht weiter in Betracht. Ehrlich änderte nun das Atoxyl soweit ab, daß er im Ehrlich-Hata 606 ein weniger giftiges Präparat erhielt. Er gelangte nun unter Aufwendung enormer Geisteskraft zum Arsenophenylglycin und endlich zum Salvarsan selbst. Was nun dieses Präparat, sowie das später gleichfalls von Ehrlich erfundene Hyperideal 606 anbelangt, so sind die Meinungen der Aerzte darüber geteilt. Während es nach wie vor Aerzte gibt, die in der naturgemäßen Behandlungsweise der Syphilis deren wirksamstes Bekämpfungsmittel erblicken (Professor Dr. Lewin, Dr. Schneider, Dr. Ziegelroth u. a), so gibt es andererseits Aerzte, die das Salvarsan hochschätzen. Für die Mehrzahl der Patienten liegt jedoch der Gebrauch einer Hunger-Diät und Schwitzkur außerhalb der Grenzen der Möglichkeit. Sie mögen vertrauensvoll zum Salvarsan ihre Zuflucht nehmen, mit dem schon oft gute Resultate erzielt worden sind. Niemand aber möge so naiv sein, zu glauben, daß eine kurze Salvarsankur seine Syphilis hinwegzaubern könne. Allerdings, die syphilitischen Symptome schwinden oft sehr bald und gerade durch diesen Umstand läßt sich so mancher Patient verleiten, in der Annahme, er sei nun gänzlich geheilt, die Kur allzu schnell abzubrechen; eine Unvorsichtigkeit, die sich meist durch eine Gehirnerweichung oder Rückenmarkschwindsucht (oder andere Leiden) im späteren Alter, oft auch schon früher, rächt. Wer dem entgehen will, betrachte die Kur erst dann als beendet und sich als geheilt, wenn der Arzt ihn — wozu meist eine längere Beobachtungszeit notwendig ist — für geheilt erklärt. Im übrigen befolge er alle Verordnungen des Arztes betreffs Diät und Lebensweise auf das genaueste und erwarte nicht alles allein von den Salvarsaninjektionen, er könnte sich sonst bitter täuschen!

Nur eiserne Geduld und Gewissenhaftigkeit krönt eine Syphiliskur mit Erfolg!

Der nächste Abschnitt handelt von dem Ausmaß und der Gestalt der Syphilis, welche die Seuche unter der Menschheit angenommen hat. F. M.

Vereine • Veranstaltungen.

Vom Lodzer Turnverein „Kraft". Am Dienstag, den 26. d. M., fand im neuen Lokale die erste Monatssitzung statt, welche in Anwesenheit von 42 Mitgliedern durch den Präses, Herrn O. Dreßler, eröffnet wurde. Nach Verlesung der Protokolle und Berichte wurden folgende Beschlüsse gefaßt: Zu der Delegiertenversammlung des Gauverbandes am 1. Mai die Herren Stempel, A. Dreßler und Frinkert zu delegieren; an dem am 2. und 3. Juli d. J. in Kattowitz stattfindenden Verbandsturnfest teilzunehmen; das 20jährige Stiftungsfest des Vereins am 28. Mai festlich zu begehen. In den Festausschuß wurden die Herren Stempel, Bergmann, Bauer, Kretschi, Minnich und der Vorstand berufen; eine Frauen- und Mädchen-Turnabteilung ins Leben zu rufen. Die beitretenden Damen haben keine anderen Gebühren als die Einschreibegebühr und Mitgliedsbeitrag, ohne Zwang zur Mitgliedschaft, zu entrichten; bei der Annahme von neuen Mitgliedern sich wieder der geheimen Ballotage, wie früher, zu bedienen. Darauf appellierte der Vorsitzende in warmen Worten an die Anwesenden, sich zum Wohle des Vereins für den weiteren Ausbau des Lokales, der nunmehr tüchtig vorwärts geht, einer Selbstbesteuerung zu unterwerfen. Diesem Antrag wurde gern zugestimmt und eine den Versammelten unterbreitete Spendenliste erbrachte das erfreuliche Resultat von über 2000 Zloty. Außerdem wurden noch Zusicherungen verschiedener Spenden in Gegenständen getan. Nachdem noch die Anwesenden aufgefordert wurden, sich an dem am Sonnabend, den 30. April, im Vereinslokale stattfindenden Schweineschlachten mit Freibier zu beteiligen, wurde die Sitzung um 11 Uhr geschlossen.

Liebe kleine Limokoa.

Roman von **Otfrid von Hanstein.**

(10. Fortsetzung.)

Schon nach einer Stunde mußte sich Fred ausruhen. tat es unter dem Schatten eines Felsens und trank der Feldflasche, die ihm der Indo noch gefüllt hatte, jetzt schon warme Wasser.

Jetzt fand er Zeit, nachzudenken, und er war unzu- den und verstimmt. Erst den Anfang der Canons e er betreten, und schon war er gescheitert! Er sah entlich das spöttische Gesicht der kleinen Maud, wenn zurückkam und sein Werk nicht vollbracht hatte! Dabei e er wohl gesehen, daß an diesem Morgen schon eisiger f auf den Felsen gehangen hatte. Vier Wochen waren oren. In zwei Monaten deckte ein Gürtel von Eis Schnee das Bergland.

Er sprang auf. Ein trotziger Entschluß war in ihm. nell den Europäer aufsuchen — nach Green River zu und ein neues Boot gekauft. Was der Professor bracht, mußte auch ihm gelingen und schlimmer, als er erlebt, konnte es nicht mehr kommen. Erfahrung macht , und er hatte jetzt manches gelernt.

Der Pfad bog um eine Ecke und urplötzlich war es anderes Bild, das vor ihm lag. Eine weite Wasser- he. Ein Hochplateau und an seinem Ufer Waldungen bebautes Land.

Schnell wanderte er dem Walde zu. Aber noch as anderes fesselte seinen Blick. Dicht am Ufer des s und im Rücken jener Häuser erhob sich ein einsam ragender, kahler Felskegel Er sah fast aus, wie ein Menschen unwahrscheinlich hoch getürmter Pyramiden- , und ganz oben war eine kleine Rauchfahne. So ßte es ausgesehen haben, wenn auf den gewaltigen npelpyramiden der Azteken in Tenochtitlan, dem heuti- Mexiko, die Opferfeuer brannten.

Waren es die Mequi, die dort oben, unbehelligt von den Weißen, die zwischen ihnen wohnten, ihren alten Göttern dienten?

Der Pfad wurde wilder; denn jetzt häuften sich Felstrümmer übereinander. Vor grauer Zeit mußte hier einmal ein ungeheurer Bergsturz stattgefunden haben, der jetzt von der Vegetation bewuchert war. Springend und gleitend kam Fred schneller hinab, als er geglaubt dann lag vor ihm ein entzückendes Bild. Geordnete Felder, auf denen Neger und ihre Frauen arbeiteten, dann ein gepflegter Garten mit schönen Obstbäumen und in ihm das Herrenhaus. Eine hübsche Villa im Bungalowstil, teilweise weiß leuchtend, teilweise mit Schlinggewächsen umrankt und von einer breiten Veranda umgeben. Dahinter die sauberen Häuser der dienenden Neger und etwas abseits das indianische Dorf.

Ein großer Mann in mexikanischer Farmertracht, dem silbergestickten Wams, den mit Pelzzotteln verbrämten Leggins und auf dem Haupt den spitzen Sombrero, ein Gewehr über der Schulter, kam ihm entgegen. Fred Andersen eilte auf ihn zu. „Good morning, Sir."

Wie er den verwunderten, prüfenden Blick sah, den ihm der Fremde zuwarf, fiel ihm erst ein, daß die böse Fahrt durch den Green River allerdings aus seinem Sportanzug ein von ihm selbst übel geflicktes, schmutziges Etwas gemacht hatte, daß die Schrammen und Risse im Gesicht und an den Händen ihn nicht angenehmer machen mochten, und daß der Mann berechtigt war, wenn er in dem seltsamen Gast, der da von den Bergen herabstieg, einen Abenteurer oder Vagabunden vermutete.

Fred lächelte und richtete sich auf.

„Pardon, Sir, Fred Andersen, Attaché bei der Regierung in Frisko."

Ein erstaunter, fast erschreckter Blick traf ihn.

„Ein Verwandter des Generals Andersen?"

Die Anrede bewies ihm zunächst, daß der Farmer ein Amerikaner war. Wäre er, was immerhin nicht unmöglich, ein Mexikaner gewesen, dann hätte es mit dem Spanisch gehapert. Nicht ohne Stolz sagte Fred:

„Woodrow Andersen ist mein Vater."

Jetzt schien sogar ein unerklärliches Bedauern in den Mienen des Pflanzers zu liegen, aber er streckte ihm die Hand entgegen.

„Willkommen in Mount Lake City."

„Hier ist eine Stadt?"

Der Farmer lachte.

„Kenne manche in Utah, die weniger Häuser zählt und nur eine Wellblechbaracke besitzt. Vorläufig ist es hier auch nicht viel anders, und ich bin der Bürgermeister und einzige weiße Einwohner in einer Person. Das heißt, ich und meine Familie, aber, was schneit Sie von der Bergen?"

„Ich benutze meinen Urlaub, um die Canons des Colorado zu durchfahren."

„Tausend! Allein?"

„Gewiß."

Ein seltsam spöttischer Zug war jetzt in dem Gesicht.

„Aber Sie sind hier auf der Höhe."

„Ich hatte Unglück mit meinem Boot."

„Sie wollten in einem Boot und allein?"

„Was der Professor Powell vollbrachte —"

„Sie kennen sein Werk?"

„Ich hörte davon."

Der Farmer war ernst.

„Junger Freund, ich denke, es ist ein Glück, daß Sie der Zufall emporbrachte. Ich wohne seit zehn Jahren hier, aber die Canons sind eine Hölle, die niemand betritt. Gut bewahrt Tavwoats die Straße der Götter."

Fred wunderte sich, daß der weiße Farmer fast sprach wie der alte Mohave.

„Wie lange sind Sie unterwegs, Sir?"

„Vier Wochen."

Wieder traf ihn ein fast mitleidiger Blick, den Fred auf seine verwüstete Gewandung bezog.

„Mein Gepäck ist leider zumeist in den Canons geblieben."

(Fortsetzung folgt.)

Am 1. Mai demonstriert die Arbeiterschaft der ganzen Welt für Frieden und Freiheit! gegen Reaktion und Unterdrückung! Arbeiter und Angestellte! Rüstet zur Maidemonstration!

Was hat der 1. Mai den Eltern zu sagen?

Ich bin der einzige und schönste Feiertag der klassenbewußten Arbeiterschaft. An meinem Tag legt die Arbeiterschaft der ganzen Welt aufs neue das Bekenntnis ab, nicht zu ruhen und zu rasten, bis die alte lieblose, ungerechte und brutale Welt beseitigt und an deren Stelle eine freie, lebensfreudige, gerechte und solidarische Welt geschaffen ist. Wohl sind es Millionen von Arbeitern. die an diesem Tage unter roten Fahnen demonstrieren, sich festlich kleiden und sich einen Tag des Lebens freuen. Was machen aber all eure Kinder an meinem Tag? Sind sie so froh und begeistert wie ihr selbst, wo ihr ihnen den 1. Mai nicht so festlich gestaltet, wie es notwendig wäre? Wie ist es beim Osterfest, das kaum ein paar Tage vorüber ist? Da ist wochenlang vorher ein Flüstern und Erzählen vom Osterhasen und den Ostereiern, da hält der Hase wochenlang die Kinderherzen in seinem Bann, da wird in der Stube großes Aufräumen gemacht, da wird die Wohnung festlich geschmückt, da gibts Kuchen und Geschenke, und was finden die Kinder am schönsten Tag im Maien zu Hause? Nicht viel. Wenn nicht dieses Jahr mein Tag ein Sonntag wäre, müßten sie noch die Schule besuchen. Deshalb, ihr lieben Eltern, ihr habt noch ein wenig Zeit, auch meinen Tag den Kindern in der Familie zu einem Freudenfest zu gestalten, das ihnen unvergeßlich sein wird.

Der Kampf um die Erhaltung des englischen Sonnabends. Vorgestern fanden in beiden Fachverbänden Versammlungen der Fabrikdelegierten statt, auf der die Frage des englischen Sonnabends besprochen wurde. Im Klassenverband referierte Sekretär Walczak, der die Versammelten mit dem Rundschreiben des Ministeriums bekannt machte und darauf hinwies, daß diese Frage sehr verwickelt sei, da die Industriellen auf keinen Fall dieses Rundschreiben beachten wollen. Außerdem haben die Industriellen von ihren Verbänden den Auftrag erhalten, die Löhne herabzusetzen. Die Industriellen erklären, daß die Arbeiter die alten Löhne erhalten, wenn sie den Sonnabend mit 8 Stunden bezahlt bekommen. Dieses Vorgehen hat nach Ansicht des Redners eine politische Grundlage und beabsichtige eine gänzliche Aufhebung des englischen Sonnabends. Dieser Konflikt könne nur durch einen direkten Vertrag mit den Industriellen beigelegt werden. Im „Praca"-Verband hielt Schöffe Kazmierczak ein längeres Referat. Er kündigte eine energische Aktion geaen das Vorgehen der Industriellen an.

Unnötige Aufregung. Der polnische Unterrichtsminister Dr. Dobrucki hat bekanntlich an alle Bezirksschulleiter ein Zirkular versandt, in dem folgendes angeordnet wurde: In allen Staatsschulen, in welchen in einer nichtpolnischen Sprache unterrichtet wird, sollen alle Aufschriften und Publikationen auch in der Vortragssprache erfolgen, desgleichen können die Schulakten, Zeugnisse und Benachrichtigungen in der Unterrichtssprache geführt werden und Rückantworten, falls die Gesuche in der nichtpolnischen Sprache eingereicht wurden, auch in dieser Sprache beantwortet werden. In den Lehrerkollegien soll die betreffende Minderheitssprache, wo sie in Frage kommt, ebenfalls zugelassen werden. Dieselben Anordnungen gelten auch für alle Privatschulen und Anstalten, in denen der Unterricht in nichtpolnischer Sprache erteilt wird. Diese vernünftige Anordnung des Unterrichtsministers, die geeignet ist im Schulwesen in Polen ein Zusammenleben zu ermöglichen, paßt der chauvinistischen Presse ganz und gar nicht in den Kram. Diese Presse war auf alles andere, nur nicht auf ein vernünftiges Schreiben in Schulfragen vorbereitet, das auf die erhitzten Köpfe der Redakteure, aus welchen der Rest der menschlichen Vernunft verschwunden ist, wie ein Strahl kalten Wassers gewirkt hat. Der Unterrichtsminister wird rücksichtslos angegriffen. Man hält ihm vor, daß er auf Kosten der Allgemeinheit den Minderheiten Geschenke macht. Diese Aufregung beweist nur, daß man im polnischen Lager nicht mehr fähig ist, objektiv zu urteilen, sondern jedes Ereignis durch die Parteibrille beurteilt und verurteilt, sobald das in den Parteikram nicht paßt. Selbst die beste Regierungsverordnung ist für die Katze, wenn sie von der Regierung der gegnerischen Partei herauskommt und wird rücksichtslos bekämpft. Das Zirkular des Unterrichtsministers ist keine Verordnung und auch kein Gesetz, sondern ein Wegweiser für die ihm unterstellten Schulorgane, lediglich für den inneren Verkehr bestimmt und braucht daher im Dekretwege nicht erlassen zu werden, auch bedarf es keiner besonderen Sanktion des Sejms, um die sich die nationalistische Presse ganz unnötig aufregt.

Die Dombrowaer Kohlenkonvention gesprengt. Aus der Dombrowaer Kohlenkonvention sind drei dem Bankhüttenkonzern angeschlossene Gruben ausgetreten. Die ausgetretenen Werke haben sofort die Preise für Kohlen ermäßigt. Die Dombrowaer Kohlenkonvention ist somit zerschlagen, ebenso die allgemeine polnische Kohlenkonvention. Die oberschlesische Kohlenkonvention bleibt von diesen Vorgängen unberührt.

Die Lodzer Kaufmannschaft gegen die Umsatzsteuer. Vorgestern abend fand im Verein der Kaufleute und Industriellen, Petrikauer 10, eine Versammlung der Kaufleute aus der Textilbranche statt. Die Versammlung wurde vom Vizepräses Fröhlich eröffnet, der auf die traurige Lage der Lodzer Kaufmannschaft hinwies. Besonders erschwert sei die Entwicklung der Kaufmannschaft dadurch, daß auf ihr eine große Steuerlast ruhe. Nach diesem Referat entwickelte sich eine lebhafte Aussprache, in der eine Reihe Redner das Wort ergriffen und erklärten, daß die Steuerlasten zu groß seien. Schon die Bezahlung einer einzigen Steuer mache dem Kaufmann große Schwierigkeiten, ganz abgesehen von den vielen anderen. Ferner wurde hervorgehoben, daß die Klein- und Mittelkaufleute keine Handelsbücher besitzen, was zur Folge hat, daß die Schätzungskommission den Steuerzahler viel höher veranschlage, als es den Tatsachen entspricht. Außerdem werde ihnen die Umsatzsteuer im Verhältnis zu 2 Prozent berechnet und nicht zu einem Prozent, wodurch sie abermals benachteiligt werden. Hierauf ergriff Stv. Rosenblatt das Wort, der erklärte, man müsse eine energische Aktion zur vollkommenen Beseitigung der Umsatzsteuer einleiten. Man müsse zu diesem Zweck die maßgebenden Behörden überzeugen, daß im Falle diese Steuer beibehalten wird, die Kaufmannschaft vollkommen ruiniert und nicht imstande sein werde, andere Steuern zu zahlen. Die Umsatzsteuer dürfe nur die Industriellen und die Importeure umfassen. Nachdem ein diesbezüglicher Antrag angenommen worden war, machte Herr Fröhlich bekannt, daß in der vergangenen Woche eine Delegation in Warschau geweilt habe und vom Minister Czechowicz empfangen worden sei. Dieser habe erklärt, daß die Kaufleute, die mit zwei Prozent anstatt mit einem Prozent veranschlagt worden sind, nur durch den Verband appellieren können. (i)

Heute können die Steuern noch ohne Verzugszinsen gezahlt werden. Die fälligen Raten der Gewerbe- und Umsatzsteuer derjenigen Zahler, die zur Führung von Handelsbüchern und monatlicher Einzahlung nicht verpflichtet sind, können nur noch heute ohne Verzugszinsen bezahlt werden. Gleichfalls läuft heute die Frist ab zur zinslosen Begleichung der Gewerbeumsatzsteuer für den Monat März für die Zahler, welche Handelsbücher führen und zur monatlichen Zahlung verpflichtet sind. (E)

Auslandsgeschäfte. Nächste Woche kamen nach Lodz die Handelsmission der Sowjetregierung aus Warschau sowie Mitglieder der Verwaltung des Sowpoltorg aus Moskau. Die Reise steht im Zusammenhang mit neuen Einfuhrbewilligungen der Sowjetregierung für Manufakturwaren im Betrage von hunderttausend Dollar. Die Vertreter der russischen Organisation verhandeln mit der Firma Estingon über den Ankauf von Manufakturwaren in der Höhe von ½ Million Zloty. Die Bedingungen des Abschlusses werden in den nächsten Tagen festgesetzt. (E)

Beilegung des Zwistes in der Bauindustrie. Gestern fand im Arbeitsinspektorat eine Konferenz zwecks Beilegung des Zwistes in der Bauindustrie statt. Nach einer längeren Aussprache kam es zu einer Einigung, worauf ein Vertrag unterschrieben wurde, auf Grund dessen die Arbeiter eine Erhöhung von 27 Prozent erhalten. Der Vertrag ist ab 1. Juni mit zweiwöchigem Termin kündbar. (i)

Krankenkassenversicherte nach Rabka und Szczawnica. Wie wir bereits berichteten, hat die Krankenkasse mit den Verwaltungen der Badeorte Rabka und Szczawnica Verträge wegen Aufnahme von Kranken abgeschlossen. Heute bereits wird die erste Gruppe Kranker, bestehend aus 60 Personen, nach Rabka und die zweite aus 30 Personen bestehend, nach Szczawnica gesandt werden. (i)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken: M. Lipiec, Petrikauer 193; E. Müller, Petrikauer 46; W. Groszkowski, Konstantynowska 17; K. Gärtner, Cegielniana 64; H. Niewiarowski, Alexandrowska 37; S. Jankielewicz, Stary Rynek 9. (R)

Eine neue Postmarke im Werte von 20 Gr. wird am 1. Mai im Verkehr erscheinen. Die Postmarke ist mit einem Bildnis des Staatspräsidenten geschmückt.

Straßenbeleuchtung für die Vororte. In seiner letzten Sitzung beschloß der Magistrat, sich an das Lodzer Elektrizitätswerk mit der Aufforderung zu wenden, in den Straßen Alexandrowska, Lagiewnicka, Zgierska, Rokicinska und Pabianicer Chaussee mit der Installation von elektrischer Straßenbeleuchtung zu beginnen. In diesen Straßen sollen auf jede 50 Meter Entfernung eine Lampe von 100 Watt angebracht werden.

Die Regelung des Straßenbahnverkehrs in Lodz. Der Verkehr der Lodzer Straßenbahnen hat durch die Gleislegung der Zufuhrbahnen in der Stadt verschiedene Schwierigkeiten gezeitigt. Der Magistrat hat mit der Teilnahme der Wojewodschaftsbehörden Maßnahmen in Aussicht genommen, welche diese Schwierigkeiten beseitigen sollen. Es betrifft vor allem die Zufuhrbahn Zgierz, Pabianice und Alexandrow. Die Leitung der Zufuhrbahn, welche vorerst auf ihre Konzessionen beharrte, hat nun zur Einigung die Hand geboten. Man ist nun zu einem Kompromiß gelangt, nach welchem die Verkehrsstrecken eine Verkürzung erfahren werden, mit entsprechenden Fahrpreisstufungen. Es wird nun möglich werden, ohne umzusteigen bis zu den Stadtgrenzen mit der Lodzer Straßenbahn zu fahren. Die Leitung der Zufuhrbahnen schreitet nun zur Ausarbeitung eines genauen Planes, welcher Gegenstand besonderer Beratungen sein wird. (E)

Eine Exmission mit Hindernissen. In der Panskastraße 49 am Grünen Ring wohnt seit längerer Zeit ein armer Händler namens Chmielnicki, der seine fünf Kinder und seine Frau, die ein Krüppel ist, mit dem Handel von Kartoffelschalen ernährt. Da dieser Handel nicht viel abwirft, konnte er längere Zeit keine Miete zahlen, weshalb ihn der Wirt verklagte und das Exmissionsurteil erhielt. Vorgestern kam zu Chmielnicki der Gerichtsvollzieher, der die paar armseligen Habseligkeiten des Händlers aus der Wohnung tragen ließ. Die sich schnell ansammelnde Menschenmenge hatte mit der armen Familie Mitleid und spendete 150 Zloty, damit ihr die Wohnung erhalten bleibe. Der Wirt wollte jedoch davon nichts wissen, sondern schaffte in die mittlerweile leer gewordene Wohnung seine Sachen und verschloß dann die Tür. Die Menge war aber darüber so erbittert, daß sie die Tür sprengte, die Sachen herauswarf und den alten Mieter wieder einsetzte. (i)

Schwerer Unfall. Der auf der Eisenbahnstation in Widzew beschäftigte Arbeiter Praski wollte, als ein Personenzug herannahte, noch schnell das Gleise passieren. Doch wurde er dabei von der Lokomotive erfaßt und an die Seite geschleudert. Er erlitt dabei schwere Verletzungen im Gesicht und an der Brust. In schwerem Zustande wurde er nach Lodz gebracht, wo ihn ein Wagen der Unfallstation nach dem Krankenhaus brachte. (bip)

Achter Tag des Schachturniers. Der gestrige Tag des Schachturniers um die Meisterschaft Polens brachte eine große Sensation, und zwar wurde Rubinstein von Kleczynski geschlagen, der einen mustergültigen Sieg davontrug. Weiter siegten Blaß über Friedmann (Lemberg), Makarczyk über Daniuszewski und Lowski über Friedmann (Warschau). Die Partien Dr. Kon—Chwojnik, Kolski—Dr. Tartakower und Regedzinski—Kremer wurden verlegt. Heute spielen: Daniuszewski—Regedzinski, Dr. Tartakower—Makarczyk, Chwojnik—Kolski, Friedmann (Warschau)—Dr. Kon, Kleczynski—Lowski, Friedmann (L.)—Rubinstein, Hirschbein—Blaß.

Im Turnier um die Meisterschaft des Schachklubs verlor Falkowski gegen Dr. Steifer während Raizner über Appel siegte. Die Partie Irgielski—Barin, Librach—Lech, Geier—Towbin und Wieniawer—Feinmesser wurden verlegt. Die zu Ende gespielte Partie Librach—Dr. Steifer endete mit einem Siege Librachs.

Aus dem Reiche.

Zgierz. Ein sensationeller Prozeß. Die Spaltung der Mariawitengemeinde in Zgierz hat seinerzeit viel Staub aufgewirbelt. Insbesondere fanden die Angriffe gegen den Erzbischof Kowalski wegen der sogenannten „spiritistischen Ehe" der Mönche und Nonnen öffentliche Beachtung. Der Erzbischof hat nun beschlossen, gegen einen seiner Angreifer, den Geistlichen Myszkowski, gerichtlich vorzugehen, welcher behauptete, daß die Mariawitengemeinde ein Herd der Unmoral und der Verwirrung ist. Der Prozeß wird vor dem Lodzer Bezirksgericht stattfinden. (E)

c. **Alexandrow.** Wie Mütter ihre Kinder erziehen. Nachstehender wahrer und für die Erziehungsmethoden mancher Mütter recht typischer Vorgang spielte sich dieser Tage in einem Wagen der Zufuhrbahn Lodz—Alexandrow ab. Auf einer der Bänke hatte eine ungefähr 30 Jahre alte Dame mit ihren zwei 10- und 7jährigen Jungen Platz genommen. Auf den Zwischenstationen stiegen immer mehr neue Fahrgäste ein, so daß viele derselben keinen Sitzplatz bekamen und stehen mußten. Impulsiv wollte der größere der Knaben seinen Platz einer älteren Person überlassen. Aber gebieterisch ertönte die Stimme der Mutter: „Bleib' nur ruhig sitzen, du hast ja auch bezahlt". Man sah es dem Knaben an, wie er nur widerwillig der mütterlichen Autorität gehorchte. Etwas später setzte sich eine korpulente keuchende Dame auf das neben dem jüngeren Sprößling übriggebliebene Bankeckchen. Als der Junge noch weiterrücken wollte, fuhr ihn die Mutter scharf an. — Und dann erwartet man von den Menschen Höflichkeit!

c. — Regelung der Brotpreise. Am Mittwoch fand unter Vorsitz des Bürgermeisters eine Sitzung der Bäckermeister statt. Verhandlungspunkt war die Preiserhöhung für das Gebäck. Nach einer lebhaften Aussprache wurde diese Frage wie folgt entschieden: Die Preisregelung für Brot und Semmeln wird fortan die Bäckermeisterinnung vornehmen, und zwar auf Grund der in Lodz geltenden Preise. Bei uns soll 1 Kilogramm immer um 10 Groschen billiger sein als in Lodz. Die jetzt gezahlten Preise sind: für 2 Kilogramm Brot 1,30 Zloty, für 1 Kilogramm Semmeln 1,20 Zloty. Diese Sätze dürfen im Laufe der nächsten 10 Tage nicht erhöht werden.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Der Maiaufruf der Ortsgruppe Lodz-Nord.

Der erste Mai ist der Weltfeiertag des werktätigen Volkes. Deshalb müssen auch wir uns alle an der großen Manifestation aktiv beteiligen. Denn der erste Mai hat für einen klassenbewußten Arbeiter noch eine andere Bedeutung. Besonders bei uns. Viele unserer Väter, Bekannten und Verwandten sind vor Jahren nach Sibirien in die grausamsten Gefängnisse gegangen. Viele kamen für den Kampf um die Freiheit bis an den Galgen. Wer waren diese Leute, die vor den großen Opfern nicht zurückschreckten, ja sogar vor dem Tode nicht? Es waren Leute, die für uns ein besseres Heute und für sich ein besseres Morgen schaffen wollten. Und sie haben es getan. Denn heute haben wir die furchtbaren Strafen für unsere gerechte Sache nicht mehr so zu befürchten. Wir können, dank jenen Opferwilligen, am 1. Mai frei demonstrieren. Trotzdem uns die Reaktion diese Freiheit rauben will. Wenn man uns heute eine Errungenschaft nach der anderen wegnehmen will. Wenn heute die Gefängnisse überfüllt sind von Menschen, die für ihre Idee kämpfen, so ist dies auch unsere Schuld, weil wir uns der Reaktion nicht energisch genug widersetzen. Der erste Mai ist ein Tag, an dem wir den Willen und unsere Solidarität für diese Idealisten und gegen diese Zustände beweisen können. Aber an allem tragen wir selbst die Schuld, denn in einem demokratischen Staate hat die Mehrheit das Wort, die wir uns erringen können und müssen. Am Frühlingstage, am Tage des 1. Mai, müssen wir unsere Stimme des Protestes erheben, in den geschlossenen Reihen, in der D. S. A. P.

Die Mitglieder der Ortsgruppe Lodz-Nord versammeln sich zusammen mit der Jugend und den Freunden am 1. Mai um 9 Uhr früh im Parteilokale, Rajtera 13. Von hier aus begeben wir uns in geschlossenen Reihen mit der Fahne nach dem Lokale der P. P. S., Alexandrowska 39, und weiter nach den vorgesehenen Punkten.

Jeder Arbeiter, besonders der deutsche, darf in unseren Reihen am 1. Mai nicht fehlen.

Am Nachmittag veranstalten wir im eigenen Lokale, Rajtera 13, eine Maifeier. Eintritt frei.

Lodz-Zentrum. Maifeier. Am Sonntag, den 1. Mai, um 7½ Uhr abends, findet im Parteilokale, Petrikauer 109, eine kleine Maifeier mit gemütlichem Beisammensein statt. Zu dieser Feier ladet der Ortsvorstand die werten Genossen höflichst ein.

Der Vorsitzende.

— Männerchor! Heute, Freitag, den 29. April l. J., um 8 Uhr abends, findet im Parteilokale, Petrikauer 109, die übliche Gesangstunde statt. Das Erscheinen aller Sänger ist unbedingt erforderlich.

Der Vorstand.

Lodz-Nord. Sonnabend, den 30. März l. J., findet eine außerordentliche Sitzung des Ordnungstrupps für die 1. Maifeier statt. Das Erscheinen aller Ordner ist unbedingt erforderlich.

Der Vorstand.

Ortsgruppe Zgierz. Die Mitglieder der D. S. A. P., des Jugendbundes sowie die ganze klassenbewußte werktätige Bevölkerung von Zgierz wird aufgefordert, am Umzug des 1. Mai teilzunehmen. Versammlungsort im Lokal der D. S. A. P., 3 Maja 32, um 9 Uhr morgens. Die D. S. A. P. hat in diesem Jahre ihre eigene Fahne und Kapelle und wird sich dem allgemeinen Umzuge anschließen. Am Nachmittag findet um 5 Uhr im Lokale des Klassenverbandes, Srednia 7, eine Maifeier mit Gesang, Deklamationen, Referat und kurzem gemütlichen Beisammensein (bis ½12 Uhr) statt.

Jugendbund der D. S. A. P.

Lodz-Zentrum. Zusammenkunft zum Maiumzug. In Anbetracht des wichtigen Arbeiterfeiertags, des 1. Mai, fordern wir alle Mitglieder des Jugendbundes Lodz-Zentrum auf, sich am Sonntag, den 1. Mai, um 8 Uhr morgens, im Parteilokale, Petrikauer 109, zu versammeln, wo vom Parteilokale aus im geschlossenen Zuge nach dem Sammelpunkt Wodny Rynek der Abmarsch erfolgt. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, an dem Umzug teilzunehmen.

Der Vorstand.

Achtung, Schachisten!

Alle Genossen Schachspieler der Partei, des Jugendbundes und der Ortsgruppen, die das diesjährige Preisturnier (beginnend am 3. Mai 1927) mitmachen wollen, werden gebeten, sich morgen Sonnabend, von 7—9 Uhr abends im Parteilokale, Petrikauer 109, einschreiben zu lassen.

Die Spielkommission.

Warschauer Börse.

	Dollar 27. April	28. April		8.92 27. April	28. April
Belgien	—.—	—.—	Prag	26.50	26.50
Holland	358 00	358.00	Zürich	172.10	172.07
London	43.41	43.45	Italien	47.85	47.10
Neuyork	8.93	8 93	Wien	125.90	125.88
Paris	35.04	35.05			

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 28 April wurden für 100 Zloty gezahlt:

London	43.50	Danzig	57.48—57.62
Zürich	58.50	Auszahlung auf	
Berlin	46.78—47.26	Warschau	57.42—57 56
Auszahlung auf		Wien, Schecks	79.12—79.68
Warschau	47 03—47.27	Banknoten	79.00—80.00
Kattowitz	46.98—47.22	Prag	378.87
Posen	46.93—47.17		

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kut. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Lodzer Turnverein „Kraft"

Am Sonnabend, den 30. April d. J., 8 Uhr abends, veranstalten wir in unserem Lokale, Gluwna 17, ein

Schweineschlachten

bei **Freibier,**

wozu wir unsere Mitglieder und Freunde herzl. einladen. **Der Vorstand.**

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Ortsgruppe Alexandrow

Interessenten und Parteimitglieder werden hierdurch auf die Empfangsstunden der Verwaltung aufmerksam gemacht.

Jeden Mittwoch von 7 bis 9 abends Vizebürgermeister J. Huf Städtische und Schulangelegenheiten
Genosse F. Schlichting Krankenkassenangelegenheiten
Genosse F. Maschke Parteiangelegenheiten

Jeden Donnerstag von 7 bis 9 Uhr abends Schöffe A. Bengsch Steuerangelegenheiten
Genosse E. Gendzior Parteiangelegenheiten

Sonnabend Beitragskassierung u. Parteiangelegenheiten: Genossen H. Schön, F. Schlichting und F. Maschke.

Die Verwaltung.

Funkwinkel.

Freitag, den 29. April

Polen

Warschau 1111 m 10,5 kW 3—3.25 Wirtschaftsbericht; 3.30—3.55 Prof. Moscicki: „Polens Geschichte"; 4—4.25 Prof. Dzwonkowski: „Die Weltgeschichte"; 4.30 bis 4.45 Pfadfindernachrichten; 4.45—5.35 Kinderstunde; 5.40 Nachmittagskonzert; 6.40—7 Verschiedenes; 7—7.25 H. Jeziorowski: „Jiu-Jitsu in Japan"; 7.55—8.15 Landwirtschaftsbericht; 8.15 Sinfoniekonzert, Uebertragung aus der Philharmonie. **Posen** 320 m 4 kW 5.15 Liedernachmittag; 7 Vortrag; 7.30 Handels und Wirtschaftsberichte. **Krakau** 422 m 1,5 kW 6.40—7 Variete; 7—7.55 Vorträge; 8—8.15 Evtl. amtliche Nachrichten.

Ausland

Berlin 483,9 m 9 kW 4.30 Funkkapelle; anschl. Ratschläge; 6.20 Garteninspektor K. Jelitto: „Der moderne Steingarten; 7 Stundengeläut der Parochialkirche; 8.10 R. Lothar: „Li-Tai-Pe"; 10.30 Tanzmusik. **Breslau** 315,8 m 10 kW 4.30 Konzert; 8.10 Heiterer Abend. **Frankfurt** 428,6 m 10 kW 4.20 Hausfrauennachmittag; 8 Sinfoniekonzert. 8.20 Heiterer Abend. **Hamburg** 394,7 m 9 kW 8 Sinfoniekonzert. **Königswusterhausen** 1250 m 18 kW 4 Frau P. Steiner: „Empfang in einem alt-türkischen Hause"; 4.30 B. K. Graef: „Die Kunst der Sprechens"; 5 Dr. Ing. Paul Zucker: „Einführung in das Verständnis der Architektur"; 6 Dr. Ing. Harm: „Die neuzeitliche Lehrlingsausbildung in Werkstatt und Schule"; 6.55 Dr. Carl Fr. von Siemens: „Die Weltwirtschaftskonferenz"; 8.10 bis 12.30 Uebertragung von Berlin. **Langenberg** 468,8 m 60 kW 1.05 Mittagskonzert; 4.15 Küchenrundfunk für die Hausfrau; 5 Teemusik; 6.05 Frühlingsbilder; 6.35 „Ein Tempelfest der Hindu"; 8.30 Konzert des Sängerchors „Rheinland"; 10.45 Tanzmusik. **München** 535,7 m 12 kW 2.15 Frauenstunde; 4 Konzert; 6.30 Harmoniumkonzert; 8.05 Tonkunst der Gegenwart. **Eiffelturm** 2650 und 75 m 50k W 7.15: Abendkonzert (Orchester mit Gesangseinlagen). **Wien** 517,2 m 28 kW 4.15 Nachmittagskonzert; 8.05 „Die Frau von vierzig Jahren" (Schauspiel von Sil-Vara). **Rußland: Komintern** 1450 m 3 kW 8.30 Uebertragung oder Konzert; 11.55 Uhrgeläute von der Spaßki-Kathedrale.